

Vom glänzenden Stein

Schrift des Mystikers

Johann van Ruysbroeck.

(1293-1381)

Aus dem Vlämischen übersetzt

von

Franz A. Lambert

LEIPZIG

Th. Grieben's Verlag (L. Fernau).



EINLEITUNG

In den vorliegenden Schriften des Mystikers Jan van Ruysbroeck, doctor ecstaticus, excellentissimus contemplatorzubenannt, wird ein Kreis von sinnigen Lesern die in den Rahmen des Christentums gefassten Wahrheiten finden, die, so alt wie die Wahrheit selbst, ein unzerstörbares Leben besitzen, die in den verschiedensten Zeiten und Orten, aus geheimnisvollen Quellen strömend, immer wieder zur Geltung kommen und, im Gegensatz zu wissenschaftlichen Schulmeinungen nicht veralten, sondern kraftvoll und jugendfrisch bleiben, herrlich wie am ersten Tag. Jahrhunderte lang können sie vergessen scheinen, Reihen von Generationen können vergehen, die kaum Einen hervorgebracht, der ihnen hätte Beachtung schenken mögen, etwas zu fassen vermocht hätte von dem, was sie kündeh. Sie kehren immer wieder, machen sich geltend, und finden Widerhall in Menschenherzen, die, des sterilen, selbstgefälligen Herumtreibens in gelehrten Hypothesen und in Philosophemen müde geworden, gerne glauben möchten, - glauben wie das Kind den Worten der Mutter glaubt, - die den Wahrheitsbeweis in dem finden, was im vertrocknenden Herzen wie ein erfrischender Regen, im zweifelnden Verstand wie ein neugeborenes Licht gefühlt und erkannt wird. -Es werden aber auch Enttäuschungen diesen Suchenden nicht erspart bleiben, wenn ihre Erkenntnis noch nicht zur Kraft geworden, ihre Sicherheit nicht genügend erstarkt, oder ihre Aufnahmefähigkeit nicht genügend entwickelt ist, gegenüber dem, was ihnen als Wahrheit entgegentritt.

-So vieles treibt sich in Wort und Schrift belehren wollend herum, was nur einen Schein von Wahrheit hat, in Wirklichkeit aber Irrlicht ist.

Nicht jeder sollte sich unterstehen, ein Lehrer zu sein und als Wahrheit auszugeben, was nur seine persönliche Meinung, nur sein individuelles Empfinden ist, - das, was bei den ersten Schritten auf dem Wege vielleicht in ihm wach geworden, als neues Evangelium seinen Mitmenschen zu verkünden, wenn auch in bester Absicht und in der Ueberzeugung, es stamme aus lauterer Quelle.

Es kann nicht genug vor solchen Frühgeburten gewarnt werden und vor dem kritiklosen Annehmen aus den Händen solcher Autoritäten.

Mancher bedarf der Kindermilch, der starke Speisen noch nicht verdauen kann; unverdaulich zu sein für Kinder und Erwachsene ist aber das charakteristische Merkmal so vieler s. g. theosophischer Schriften, die gerade jetzt wie Pilze hervorschießen.

- Hell dagegen leuchtet die Wahrheit aus manchen heiligen Büchern des Ostens, und wenn ich von diesen nur die Bhagavad-Gita und das Tao-te-King nenne, so thue ich es, weil Uebersetzer gerade in diesen beiden Schriften soviel christliche Gedanken vorfanden, daß sie glaubten, die Entstehungszeit in eine nachchristliche Epoche versetzen zu müssen, in der Voraussetzung, daß es ein vorchristliches Christentum nicht geben könne. Wahrheit war zu allen Zeiten Wahrheit, und ein erlösendes Prinzip, ein Christusprinzip war zu allen Zeiten, wenn es auch erst durch den Mensch gewordenen Gott Allen zugänglich gemacht wurde.

Was Christus lehrte, ist nicht deshalb wahr, weil er es lehrte, sondern er lehrte es, weil es die Wahrheit ist, andernfalls hätte die ewige Wahrheit einen zeitlichen Anfang.

Man thut aber nicht recht, wenn man, wie dies jetzt so oft geschieht, über dem, was aus dem Osten kommt, das vernachlässigt, was auf heimischem Boden erwuchs. Wer nicht nur mit dem Verstande zu lesen vermag, wird durch einen Gang zu unseren deutschen Mystikern des 14. Jahrhunderts herrlich belohnt werden. Es ist die schöne zarte Blume der mittelalterlichen Gottesminne, die sich da erschließt, und der Leser wird finden, daß darin, um mit J.V. Scheffel zu reden, „Von der Finsternis, die bekanntlich über dem ganzen Mittelalter lastete, im Einzelnen nichts wahrzunehmen ist“.

Das Mittelalter selber gewinnt aber auch erst unser Verständnis durch das, was es hervorgebracht, und seinen Geist vermag nur der zu verstehen, der den absolut mystischen Zug mittelalterlicher Kunst und Literatur erfaßt hat.

Dort, im 14. Jahrhundert, lebte Ruysbroeck, und was er schrieb, steht in harmonischem Einklang mit dem was die Besten seiner Zeit auf künstlerischem Gebiet hervorbrachten, und ergänzt sich mit diesem zu einem lebendig erfreulichen Bilde des Zeitalters, das man gedankenlos oder böswillig, jedenfalls mit Unrecht, ein dunkles nennt. An die Spitze seiner zahlreichen Schriften ist unbedingt „Die Zierde der geistlichen Hochzeit“ zu stellen, die kunstreichste mystische Schrift der germanischen Mystik des Mittelalters, ein wahrhaft architektonisches Gebäude.

„Siehe, der Bräutigam kommt, gehet aus, ihm entgegen!“ Dieser beliebte Text der Mystiker, über den auch Tauler seine berühmte Predigt gehalten, ist der Text dieser Schrift, in der jedes dieser vier Worte nach den Ständen des mystischen Lebens ausgelegt wird.

Das erste ist das Wort „Siehe“, worin Ruysbroeck die Bedingung der Mystik von Seiten des Subjektes in's Auge fasst, während er im zweiten Worte „Der Bräutigam kommt“ das Objekt hinstellt, den Gegenstand oder Vorwurf, wie er dem sehenden, sich hingebenden Subjekt entgegenkommt. „Gehe aus“ ist das dritte Wort, das die Thätigkeit des Subjektes in Bezug auf das Objekt besonders betrachtet, wie das vierte Wort „ihm entgegen“ das Objekt in seinem Zusammentreffen mit dem Subjekt. - Diese vier Momente betrachtet er nun im wirkenden (1. Buch), im innerlichen (2. Buch) und im schauenden Leben (3. Buch), so daß das Werk in diese drei Hauptteile, und jeder Hauptteil in die vier Unterabteilungen zerfällt. -

So baut Ruysbroeck, den inneren Werdegang darstellend, in den drei Stufen des geistlichen Lebens, dem wirkenden Leben, dem innerlichen Leben und dem schauenden Leben (Reinigung, Erleuchtung, Vollendung), einen Dom auf, dessen architektonische Gliederung jener der feinsinnigen Kunstwerke seiner zeitgenössischen idealen Kollegen, der Baumeister und Steinmetzen, entspricht, die ihrerseits den gleichen Werdegang in ihren steinernen Kathedralen symbolisieren.

Die Art, wie die gotische Baukunst die mystische Grundidee ausdrückte, und die Systematik, mit der sie dabei zu Werke ging, ist ganz ruysbroeckisch, oder die Art Ruysbroeck's ganz gotisch.

Die Leser, die sich mit der Gralsage, diesem „in die Poesie des Rittertums übersetzten Katechismus der christlichen Mystik“, beschäftigten, werden sich erinnern, daß vom Leben am Artushof sich einzelne Ritter Urlaub erbiten, „den Gral zu suchen“, wie diese dann ausziehen, Kämpfe und Fährlichkeiten bestehen, und schließlich einer von ihnen, Parzival (per se valens?), den Gral erreicht. Auch hier liegt die Idee der drei Stufen des Werdeganges der Ritterschaft zu Grunde: das Leben am Artushof als das „wirkende Leben“, die Gralsuche als das „innere Leben“ und das Erreichen des Grals als das „schauende Leben“, die Vollendung. In einer Dichtung nun aus dem großen Zyklus der Gralromane, im „Titirel“ des Alfred von Scharfenberg, wird der Graltempel auf Montsalvatsch bis in's kleinste Detail als ein gotischer Bau beschrieben.

Es ist dies bemerkenswert, weil es zeigt, daß dieser Dichter des 13. Jahrhunderts den inneren Zusammenhang der Gotik mit der Mystik sehr wohl gekannt hat. Der Himmel selbst half, wie es heilst, beim Bau. Wer aber zum Graltempel gelangt war und im Staunen ob dem Wunderbau stehen blieb, ohne nach der Bedeutung des Wunders im Wunder zu fragen, dem blieb das Geheimnis des Grales unerschlossen. - Wie die Gotik die drei Stufen der mystischen Entwicklung versinnbildlicht, welche Gesichtspunkte sie bezüglich der Zahlensymbolik u. s. w. leiten, das nachzuweisen würde einen Band füllen.

Ich möchte nur auf das, sich aus der Wechselbeziehung zwischen Religion und Kunst ergebende Resultat zur Beurteilung mittelalterlichen Lebens hinweisen, und, um nach dieser Seite anzuregen, eine kurze Skizze versuchen. - Man betrachte den Langbau, das Schiff eines Domes. Durch die sich nach innen verengenden (Vertiefung) reich geschmückten Portale, über denen die Rose (Symbol der Verschwiegenheit) prangt, betreten wir den der Menge der Gläubigen zugänglichen, einem Jeden erreichbaren Innenraum, der sich nach Länge und Breite (Zeit und Raum) in Kreuzform ausdehnt.

Dieser umfängt den Christen mit der Geheimnisvollen Lichtwirkung, welche die bunten Glasgemälde in den hohen, maßwerkgeschmückten Fenstern verbreiten. (Die Gemälde deuten auf das himmlische Jerusalem.) Eine Welt von Heiligenbildern an den leichtaufstrebenden Pfeilern lenkt den Blick auf sich, die Gedanken abziehend von der Außenwelt.

Der Rhythmus des sich in allem Detail aussprechenden und überall und immer wiederholenden *sursum corda* bemächtigt sich des Gemütes, es erhebt sich, das Auge muss folgen und, an der feinen Profilierung der Pfeiler hinaufgleitend, strebt es empor bis zum hohen Gewölbe, dessen Netzwerk ihm eine Grenze setzt.

- Noch ist dem Streben der Seele, die in dem Schiff der Kirche, d. h. auf der Stufe des wirkenden Lebens weilt, eine Grenze nach oben gesetzt. Der Blick dringt nicht durch das Gewölbe und bleibt haften an dessen Sternen (dem Symbol der Hoffnung). - Eng und logisch mit dem Langbau verbunden, ein unzertrennbares Ganzes mit ihm bildend, ragt der Turm empor, wie das innere Leben sich aus dem äußeren folgerichtig entwickelt und es überragt. Der Turm hat nicht Weg noch Raum für die große Menge, nur Einzelne von den vielen Berufenen sind auserwählt, den mühsamen Aufstieg auf den Turm des inneren Lebens zu suchen und zu finden. (Einzelne begeben sich auf die Gralsuche!) So ist denn auch hier nicht mehr der breite Raum, sondern die schmale Spindeltreppe; die breite Fläche ist nicht mehr das Motiv, sondern Höhe und Tiefe. Der Weg des inneren Lebens ist Erhöhung durch Vertiefung, er führt hinauf über das breite Niveau der Erscheinung in einsamem schweigenden Wandeln, und vertieft durch innere Konzentration in die ewige Wahrheit und die Wesenheit, die den Formen und Symbolen der Erscheinung zu Grunde liegt.

Je mehr der Turm nach oben wächst, desto mehr überwindet die Architektur das Lastende, Stoffliche, desto mehr durchgeistigt und verfeinert sie die Masse des Steines; so auch muß der „innerliche“ Mensch, von der Kraft und Sehnsucht des Minnedranges nach oben getrieben, alles Haften und Kleben am Kreatürlichen, alles Eigene, alles persönliche Wollen, Denken und Erinnern abstreifen und überwinden.

- Wo aber der Baumeister die Verjüngung der Turmspitze nicht weiter führen konnte, sich bescheiden mußte, seinem Können den letzten Abschluß zu geben, da übertraf er sich selber: er fand einen Ausdruck für das drängende Sehnen, das alles verläßt, über sich selbst hinausgeht und sich im Ewigen verliert. Er fand eine Form, die würdig war, sein Werk zu krönen: die Kreuzblume, deren Blätter sich nach oben öffnen, Händen gleich, die wie in Ekstase sich dem Lichte des Aethers entgegenstrecken. Hier auf dem höchsten Gipfel des Erreichbaren steht der wahre Uebermensch, hier ist das Selbstbewußtsein eins geworden mit dem Allbewußtsein, hier beginnt das schauende Leben des vergotteten Menschen. -

So hat der Künstler sein Werk geschaut und erdacht und hat es in dichterischer Begeisterung im Stein verwirklicht. So hat Ruysbroeck die drei Stufen des geistlichen Lebens in der Gottesminne gelebt und in lebendigen Worten dargestellt. Der architektonische Aufbau Beider ist der gleiche, und es wäre eine unnütze Aufgabe, untersuchen zu wollen, welcher von beiden vom anderen gelernt habe, da der Baumeister Mystiker war und der Mystiker Baumeister.

Von dem Leben und äußeren Schicksalen Ruysbroeck's wissen wir nicht sehr viel. Seine kurzgefaßte Biographie verdanken wir einem Ungenannten, einem Regular-Kanoniker, der nicht lange nach Ruysbroeck lebte und seine Notizen“ von glaubwürdigen Augen- und Ohrenzeugen“ sammelte. Nach seinem Berichte ist Ruysbroeck um das Jahr 1293¹ in Ruysbroeck, einem Dorfe zwischen Brüssel und Hai, geboren. Von seinem Vater wissen wir gar nichts, von seiner Mutter fast nur, daß sie eine fromme Frau war und ihren Sohn sehr liebte. In seinem elften Jahre kam Ruysbroeck nach Brüssel, um die freien Künste zu erlernen, nach vier Jahren jedoch verließ er Brüssel und widmete sich dem geistlichen Stande.

In seinem 24. Jahre wurde er zum Priester geweiht und soll danach Vikar an der St. Gudula-Kirche in Brüssel gewesen sein. In dieser Stadt lebte er bis zu seinem 60. Jahre als Weltpriester in gesegneter Thätigkeit und stand wegen seines heiligen Lebenswandels in großem Ruf. Hier schrieb er u. A. sein Buch „Die Zierde der geistlichen Hochzeit“, welches er im Jahre 1350 den Gottesfreunden im Oberlande zusandte.

1 *Also fast gleichzeitig mit Tauler (1290) und Seusse (1300)*

In seinem 60. Jahre zog sich Ruysbroeck mit mehreren Freunden in das neugegründete Kloster Grunendal, einem Verein regulierter Chorherren des heiligen Augustinus angehörig, zurück, als dessen Prior er starb, Nach anderen glaublicheren Meldungen war Ruysbroeck selbst der Stifter und erste Prior des Klosters. Dort im Sonjenbosch, einem großen Buchenwald zwei Meilen von Brüssel, „verjüngte er sich wie ein Adler“, wie es in seiner Biographie heißt. Gegen sich selber streng in Kleidung, Wachen und Fasten, war er gegen Andere voll Milde. Dies Herz, so reich an Erbarmen, ergoß sich selbst über die unvernünftigen Kreaturen, und Ruysbroeck erinnert hierin an St. Franziskus.

Seine Erscheinung hatte etwas ungemein Mildes und zugleich Ehrfurcht gebietendes: „die Gnade Gottes leuchtete aus seinem Antlitz.“ So schildert ihn auch Thomas a Kempis. Was wir fast durchweg von den echten Mystikern des Mittelalters lesen, auch von St. Bernhard: Die Verbindung von tief innerlichstem Thun, von mystischer Beschauung mit mühliger Handarbeit, von Hoheit der Empfindungen mit demütigstem Werk, von Höhe mit Tiefe, von Freiheit mit Gehorsam, und was sie auch selbst auf allen Blättern ihrer Schriften als das echte Kennzeichen eines wahren Mystikers hinstellen - ganz diesen selben Charakterzug finden wir in Ruysbroeck's Leben, in seinem hohen Alter noch: „Wenn er in den Uebungen des inneren Lebens sich gleichsam erschöpft hatte, so hinderte ihn das doch nicht, sich zur schwersten und unansehnlichsten Handarbeit darzubieten.“

Er trug selbst zuweilen Mist. Freilich war er bei seiner Einfalt den Brüdern oft mehr eine Last in diesen Arbeiten, als eine Förderung; im Garten z. B., wenn er das Unkraut ausjäten wollte, riß er oft die heilsamsten Kräuter aus.“ Er scheint darin eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Bruder Juniperus, dem Gefährten des Franziskus von Assisi, gehabt zu haben. - Im Kloster selbst muß es ein reiches (mystisches) Leben gewesen sein unter den Bewohnern, über welche der Geist Ruysbroeck's sich ausgegossen hatte, der oft bis tief in die Nacht hinein „von Gott und heiligen Dingen“ sprach.

Der Ruf von Ruysbroeck's heiligem Leben wie seine Schriften zogen von nah und fern Doktoren und andere Geistliche, Vornehme und Edle beiderlei Geschlechts nach Grunendal: sie kamen aus Flandern, Holland, den Rheingegenden (bis von Straßburg und Basel), aus Frankreich. Unstreitig die zwei berühmtesten und einflussreichsten Persönlichkeiten von allen, die zu ihm kamen, waren Gerhard Groot und Tauler. Wenn Tauler den Ruysbroeck als Geistesverwandter und Ebenbürtiger besuchte, so war offenbar das Verhältnis Groot's ein anderes. Nicht ein Mal, sondern oft, und nicht nur für Tage, mitunter 2 bis 3 Monate, zuweilen ein halbes Jahr soll er bei ihm verweilt haben. Wir dürfen daher wohl in Groot einen Schüler Ruysbroeck's sehen. Siebenundachtzig Jahre hatte Ruysbroeck zurückgelegt, seine Augen dunkelten, daß er die Hostie nicht mehr erkannte, und er fühlte seine Stunde gekommen.

Als sein Tod heranrückte dessen Tag und Stunde er, wie sein Biograph berichtet, lange vorher in einer Vision erfahren hatte, ließ er sich aus der Kammer der Vorsteher in die gemeine Krankenstube der Brüder tragen. Am 15. Tage, nachdem er sich gelegt, entschlief er in Gegenwart seiner Brüder „bei gesundem Verstand, mit glänzendem Antlitz, ohne die gemeinen Zufälle der Sterbenden“, im Jahre 1381, den 2. Dezember² Mit den oberdeutschen Mystikern, die damals sehr zahlreich waren, in einer Art von Verband standen und vorzugsweise Gottesfreunde hießen (Tauler, Seusse [Suso], Nikolaus v. Basel, Merswin, Heinrich v. Nördlingen), stand Ruysbroeck in regem Verkehr. Es ist nur aus gegenseitiger Lektüre zu erklären, da sich bei Tauler, Seusse und Ruysbroeck nicht nur einzelne Ausdrücke, sondern auch ganze Sätze finden, die fast wörtlich gleichlauten, ohne daß man sagen könnte, bei wem sie nur Reminiscenz seien, bei wem ursprünglich.

Damit ist aber nicht gesagt, daß einer von dem anderen abhängig gewesen sei, daß nicht ein jeder dieser Männer seine ganz besondere Eigentümlichkeit gehabt habe. Wie Seusse mehr poetisch, Tauler mehr praktisch auf das Volk wirkend, so ist Ruysbroeck kontemplativ.

Seine Kontemplation erhebt ihre Schwingen in die höchsten Sphären, wohin man ihr kaum folgen kann.

2 Weitere Details über R's Leben wolle man in dem Werke Böhringer's, „Die deutschen Mystiker des 14. u. 15. Jahrhunderts“, Zürich 1855, nachlesen, welchem diese biogr. Notizen entlehnt sind.

Es ist aber gerade dieses eine Eigentümlichkeit Ruysbroeck's, daß er die Mystik bis zu ihrem letzten Stadium führte, wo das Menschenleben zu einem göttlich-menschlichen Leben wird. Dieses Gebiet wurde von anderen Mystikern nur mit einer gewissen zarten und ehrfurchtsvollen Scheu angedeutet, Huysbroeck aber müht sich ab, seinen inneren Erlebnissen in diesem höchsten, mysteriösesten Gebiet Worte zu verleihen, das Unsagbare zu sagen, und sein Bemühen gleicht da, wie Maeterlinck sagt:

„au vol convulsif d'un aigle ivre, aveugle et ensanglanté au-dessus de cimes neigeuses.“

In dem dritten Buche der „geistlichen Hochzeit“, von dem hier die Rede ist, finden sich denn auch einige Sätze, welche der scharfen Kritik des Kanzlers der Pariser Universität, Gerson, Veranlassung zu Tadel boten. Doch ist zu bemerken, daß diesem Censor nur eine lateinische Übersetzung vorlag, welche die angegriffenen Stellen anstößiger erscheinen läßt, als sie im vlämischen Texte lauten, und daß auch die Kritik keine sachlichen Verstöße fand, sondern sich nur auf die Ausdrucksweise erstreckte. Grade die Irrtümer aber, zu denen, nach Gerson's Ansicht, der sprachliche Ausdruck Ruysbroeck's hätte führen können, sind es, welche Ruysbroeck fortwährend in seinen Schriften auf das Heftigste bekämpft.

Gegen die ketzerische Mystik seiner Zeit, die zahlreiche Sekten hatte, unter denen besonders die Brüder und Schwestern vom freien Geist und die Begharden zu erwähnen sein dürften, wandte sich Ruysbroeck mit allem Eifer, und es ist hauptsächlich die falsche Selbstvergötterung an Stelle der wahren mystischen Union mit Gott und der falsche Quietismus, die „natürliche Ledigkeit“, gegen welche er am eindringlichsten schreibt. So eingehend er aber die Systeme der Aftermystik darstellt, so wenig geht er dabei historisch zu Werke, so daß man nicht erfährt, welche Sekten es sind, die er meint, oder welche geschichtlichen Thatsachen seinen Ausführungen entsprechen. -Auch gegen die Ausartung einer habsüchtigen, herrschsüchtigen und schwelgerischen Weltgeistlichkeit führt er bittere Klage und geißelt mit heftigen Worten und heiligem Eifer die Lockerung der Disziplin und den Verfall der Sitten in den Klöstern. Es zeigt sich in diesen argen Missständen der dunkle Schatten in dem Leben der mittelalterlichen Religiösen, der eben auch zur Signatur seiner Zeit gehört zu dem scharf ausgesprochenen Gegensatz von Licht und Finsternis, der erst später zusammenfloß und sich in das eintönige Grau verdichtete, in welchem der Stumpfsinn neben dem Pharisäertum vegetiert.

F. A. L.



Inhalt

| | |
|---|----|
| EINLEITUNG | 3 |
| Vorrede | 9 |
| KAPITEL 1. Durch drei Stücke wird der Mensch gut. | 9 |
| KAPITEL 2. Durch drei Stücke wird der Mensch innerlich. | 9 |
| KAPITEL 3. Durch drei Stücke wird der Mensch schauend | 10 |
| KAPITEL 4. Von dem glänzenden Stein und dem neuen Namen im Bucho der Heimlichkeit Gottes. | 11 |
| KAPITEL 5. von dem Werke, das Gott in allen insgemein wirkt. - Von fünf Arten von Sündern. | 12 |
| KAPITEL 6. Unterschied zwischen den Mietlingen und den getreuen Knechten Gottes. | 13 |
| KAPITEL 7. Unterschied zwischen den treuen Knechten und den heimlichen Freunden Gottes. | 14 |
| KAPITEL 8. Unterschied zwischen den heimlichen Freunden und den verborgenen Söhnen Gottes. | 15 |
| KAPITEL 9. Wie wir verborgene Söhne Gottes werden und das schauende Leben erlangen können. | 17 |
| KAPITEL 10 Wie wir, obschon eins mit Gott, trotzdem 20; ewiglich ein anderes von Gott bleiben müssen. | 20 |
| KAPITEL 11 <i>Unterschied zwischen der Klarheit der Heiligen und, der höchsten Klarheit,</i> zu der wir in diesem Leben gelangen können. | 21 |
| KAPITEL 12 Von der Verklärung Christi auf dem Berg Tabor. | 23 |
| KAPITEL 13. Wie wir Gottes geniessen sollen. | 24 |
| KAPITEL 14 Von dem allgemeinen Leben, das aus dem Schauen und Genießen Gottes kommt. | 25 |

Vorrede

Ein Mensch, der im vollkommensten Stande der heiligen Kirche leben will, der muss ein ernsthafter guter Mensch sein, ein innerlicher geistlicher Mensch, ein erhobener, gottschauender Mensch, und ein mitteilender allgemeiner Mensch. - Sind diese vier Stücke in ihm zusammen vorhanden, dann ist sein Stand vollkommen. Er wächst und nimmt allezeit zu durch Mehrung der Gnade in allen Tugenden und in Erkenntnis der Wahrheit, vor Gott und allen rechtschaffenen Menschen.

KAPITEL 1.

Durch drei Stücke wird der Mensch gut.

Nun vernehmet drei Stücke, die einen guten Menschen ausmachen.

- Das Erste, was ein guter Mensch haben muß, das ist ein reines Gewissen, ohne Anklage von Todsünden. Wer deshalb ein guter Mensch werden will, der muss sich mit gehöriger Unterscheidung prüfen und erforschen, von der Zeit an, dass er sündigen konnte. Und von dieser Zeit an muss er sich reinigen nach der Vorschrift und dem Brauch der heiligen Kirche.

Das Zweite, was zu einem guten Menschen gehört, ist, daß er in Allem, Gott, der heiligen Kirche, wie auch seiner eigenen Überzeugung gehorsam sein muss. Diesen Dreien muss er gleich gehorsam sein, dann lebt er ohne Zweifel und Sorge, und er bleibt immer ohne Vorwürfe bei all seinem Thun.

Das Dritte, was jeder gute Mensch braucht, das ist, dass er in seinem ganzen Thun hauptsächlich Gottes Ehre im Sinne habe. Wenn er aber auch infolge von Beschäftigung und allerlei Arbeit nicht stets Gott vor Augen hat, so muss doch mindestens die Meinung und das Verlangen in ihm feststehen, dem liebsten Willen Gottes gemäß zu leben. Siehe, diese drei Stücke, wenn man sie derart besitzt, machen, daß man ein guter Mensch ist.

Wem aber eins von den Dreien fehlt, der ist weder gut noch in der Gnade Gottes. Sobald jedoch irgend ein Mensch in seinem Herzen den Beschluß faßt, diese drei Punkte zu beobachten, so wird er in demselben Augenblick gut, wie schlimm er auch vorher gewesen sein mag und er ist Gott angenehm und voll der Gnade Gottes:

KAPITEL 2.

Durch drei Stücke wird der Mensch innerlich.

Soll nun aber dieser gute Mensch weiter ein innerlicher geistlicher Mensch werden, so gehören dazu noch drei weitere Stücke. Das erste ist Bildlosigkeit des Herzens, das zweite ist geistliche Freiheit in der Begierde, das dritte ist das Gefühl innerlicher Einigung mit Gott.

Nun beobachte sich ein jeder, dem es dünkt, er sei geistlich. Will jemand bildlos sein von Herzen, so kann er kein Ding mit Liebe besitzen noch mit Willenszuneigung an Jemanden hangen oder mit ihm verkehren; denn aller Verkehr und alle Liebe, die nicht rein die Ehre Gottes bezwecken, bringen Bilder in das menschliche Herz, weil sie nicht aus Gott geboren sind, sondern aus dem Fleisch.

Soll darum ein Mensch geistlich werden, so muß er alle fleischliche Lust und Liebe verleugnen, an Gott allein mit Lust und Liebe hangen und ihn dadurch besitzen. Damit wird alle Verbildetheit und ungeordnete Liebe zu den Kreaturen beseitigt. Aber Gott durch die Liebe besitzen, das macht den Menschen von innen bildlos; denn Gott ist ein Geist, von dem niemand sich ein eigentliches Bild machen kann. Wohl aber soll der Mensch in der Uebung gute Bilder zu Hilfe nehmen, wie das Leiden unseres Herrn, und alles was zur Vertiefung der Andacht anregen kann. Im Besitze Gottes aber muß der Mensch sich in die nackte Bildlosigkeit begeben, die Gott ist.

- Das ist das erste Stück und das Fundament eines geistlichen Lebens.

Das zweite ist die innere Freiheit. Durch diese vermag sich der Mensch bildlos und ungehindert zu Gott zu erheben in allen innerlichen Uebungen, d. i. in Dank und Lob, in Würdigkeit, in dem andächtigen Gebet einer innigen Liebe, und in allem was Lust und Liebe, mit Beihilfe Gottes, und durch innerlichen Ernst, in allen geistigen Uebungen zu wirken vermag.

Vermittelst dieser innerlichen Uebung erreicht man das dritte, und das ist, daß man eine geistige Einigung mit Gott fühlt. So jemand in seiner innerlichen Uebung einen bildlosen freien Aufgang zu seinem Gott hat, und nichts meint als die Ehre Gottes, so muß er die Güte Gottes schmecken und er muß von innen eine wahrhafte Einigung mit Gott fühlen. In dieser Einigung erreicht man das innere geistliche Leben. Es wird nämlich in dieser Einigung das Verlangen stets von neuem gereizt und zu erneuter innerer Thätigkeit erweckt; und so wirkend, geht der Geist aufwärts in einem neuen Vereinigen.

So erneut sich Werk und Einigung fortwährend, und dieses Erneuern in Wirken und Einigung, das ist ein geistliches Leben. Und so könnt ihr nun ersehen, wie der Mensch gut ist vermittelt sittlicher Tugenden und rechter Meinung, und wie er geistlich werden kann vermittelt innerer Tugend und Einigung mit Gott. Ohne die genannten Punkte aber vermag er weder gut noch geistlich zu sein.

KAPITEL 3.

Durch drei Stücke wird der Mensch schauend

- Ihr müsst aber ferner wissen: Soll dieser geistliche Mensch nun ein gottschauender Mensch werden, so gehören dazu ebenfalls drei Stücke oder Punkte. Erstens, daß er das Fundament seines Wesens grundlos fühle; und dazu muss er es besitzen.

- Zweitens, daß seine Uebung weiselos [ohne Form oder Methode] sei.

- Drittens, sein Innewohnen soll ein göttliches Genießen [Nutznießen] sein. - Nun verstehet, ihr, die ihr im Geiste leben wollt, - denn ich rede zu niemand anderem: - Die Einigung mit Gott, die der geistliche Mensch fühlt, sobald der Herr die Einigung dem Geiste grundlos offenbart, die ist maßlos tief, maßlos hoch, maßlos lang und breit.

In dieser Einigung wird der Geist gewahr, daß er sich selbst durch die Minne entsunken ist in die Tiefe, und entstiegen in die Höhe, und entgangen in die Länge; und er fühlt sich verirrt in die Weite, und fühlt sich wohnend in einer unbekanntten Bekanntheit. Und er fühlt sich zerfloßen durch das ihm anhaftende Gefühl der Einigung in der Einheit, und durch völliges Ersterben in der Lebendigkeit Gottes.

Und da fühlt er sich als ein Leben mit Gott. - Das ist das Fundament und der erste Punkt im schauenden Leben. Daraus entspringt nun der zweite Punkt, das ist eine Uebung über der Vernunft und ohne Weise. Denn die Einheit Gottes, die von jedem schauenden Geiste in Minne Besitz ergriffen hat, die zieht ewiglich hin ein und läßt die göttlichen Personen und alle minnenden Geister in ihre Selbstheit ein.

Dieses Hineinziehen fühlt ein jeder der minnt, mehr oder minder, je nach dem Maß seiner Minne und der Art seiner Uebung; und wer das Hineinziehen wahrnimmt und dabei bleibt, der kann nicht in Todsünde fallen. Der schauende Mensch aber, der sich und alle Dinge verleugnet hat, der nichts fühlt was ihn abzieht (weil er nicht als Eigen besitzt, sondern aller Dinge ledig ist), der kann jederzeit nackt und bildlos in das Innerste seines Geistes kommen.

Allda findet er geoffenbart ein ewiges Licht; und in dem Lichte fühlt er das ewige Einmahnen der Einheit Gottes; und er fühlt sich als einen ewigen Minnebrand, den es mehr als alles gelüftet, eins zu sein mit Gott. Je deutlicher er das Hineinziehen oder Einmahnen wahrnimmt, um so mehr fühlt er es; und je mehr er es fühlt, so mehr gelüftet ihn eins zu sein mit Gott; denn es drängt ihn, die Schuld zu bezahlen, an die er von Gott gemahnt wird. Das ewige Einmahnen der Einheit Gottes bewirkt im Geiste ein ewiges Brennen in Minne; daß aber der Geist die Schuld unablässig bezahlt, das versetzt ihn in ein ewiges Verbrennen.

Denn in der Uebergestaltung [oder Transfiguration] seitens der Einheit werden alle Geister zu wirken unfähig, und fühlen nichts anderes, als nur ein Verbrennen in der einfachen Einheit Gottes.

Diese einfache Einheit Gottes kann niemand fühlen noch besitzen, es sei denn, er stehe vor ihr in der unermeßlichen Klarheit und in der Minne, über der Vernunft und ohne Weise. In diesem Gegenüberstehen fühlt der Geist in sich das ewige Brennen in Minne. Und in diesem Minnebrand findet er nicht Ende noch Anfang; und er fühlt sich eins mit diesem Minnebrand. Der Geist bleibt immerfort brennend in sich, denn seine Minne ist ewig; und immerfort fühlt er sich in Minne brennen, denn er wird in die Uebergestaltung der Einheit Gottes gezogen. Während der Geist in Minne brennt, findet er, ehe er es selbst beachtet, Unterschied und Anderheit zwischen sich und Gott; aber da er verbrennt, da ist er einheitlich und hat keine Unterscheidung und fühlt deshalb nichts anderes als Einheit, - denn die unermeßliche Flamme der Minne Gottes verzehrt und verschlingt alles was sie erreichen kann in ihrer Selbstheit.

Und daraus möget ihr ersehen, daß die hineinziehende Einheit Gottes nichts anderes ist als die grundlose Minne, die den Vater und den Sohn, und alles was in ihm lebt, minnend in ein ewiges Genießen hineinzieht. Und in dieser Minne wollen wir brennen und verbrennen ohne Ende in Ewigkeit, denn hieran ist aller Geister Seligkeit gelegen. Und darum müßen wir alle unser Leben auf einen grundlosen Abgrund gründen, dann können wir ewiglich in Minne sinken, und uns selbst entsinken in die grundlose Tiefe. Und mit derselben Minne sollen wir aufsteigen und uns entsteigen in die unbegreifliche Höhe Und in der Minne ohne Weise sollen wir irren und uns verirren, und sie soll uns leiten und verleiten in die Un-ermeßliche Weite der Gottesminne. Und in dieser sollen wir fließen und uns entfließen in die unbekannte Wonne der Güte und des Reichtums Gottes. Und darin sollen wir schmelzen und verschmelzen, wallen und verwallen ewiglich in Gottes Glorie. - Seht, in jedem von diesen Bildern zeige ich dem schauenden Menschen sein Wesen und seine Uebung, aber nur er und sonst niemand kann es verstehen: Denn das schauende Leben kann keiner den anderen lehren. Wo sich aber die ewige Wahrheit offenbart Im Geiste, da wird alles gelehrt was not thut.

KAPITEL 4.

Von dem glänzenden Stein und dem neuen Namen im Buche der Heimlichkeit Gottes.

- Und deshalb spricht der Geist unseres Herrn im Buche des Geheimnißes Gottes, welches Sankt Johannes niederschrieb: „Dem Ueberwinder“, sagt er (das ist demjenigen, der sich selbst und alle Dinge überwindet), „dem werde ich geben verborgenes Himmelsbrot“ (d. i. innerlichen verborgenen Geschmack und himmlische Freude), „und ich will ihm geben einen glänzenden Stein und auf dem Stein geschrieben den Namen den niemand kennt, als der Empfänger.“

- Dies Steinlein wird genannt calculus, das heißt wörtlich „Trittlein“, seiner Kleinheit wegen; denn wenn es auch ein Mensch unter seinen Fuß tritt, es thut nicht weh. Dies Steinlein ist glänzend weiß und rötlich wie eine Feuerflamme. Und es ist klein, und rund; und ringsum glatt, und sehr leicht. „Unter diesem glänzenden Steinlein verstehen wir unseren Herrn Jesus Christus, denn seiner Gottheit nach ist er ein Strahl des ewigen Lichtes und ein Schein der Glorie Gottes, und ein fleckenloser Spiegel, darin alle Dinge leben. Wer nun alle Dinge überwindet und übersteigt, dem wird dieser leuchtende Stein gegeben und damit empfängt er Klarheit, Wahrheit und Leben.

Dieser Stein ist auch ähnlich einer feurigen Flamme, denn die feurige Minne des ewigen Wortes hat das ganze Erdenreich erfüllt mit Minne, und will alle minnenden Geister in Minne zu nichte verbrennen. Dies Steinlein ist auch so klein, daß es der Mensch kaum fühlt, wenn er es unter die Füße tritt. Und darum heißt es calculus, d. i. Trittling. - Dieses deutet uns Sankt Paulus, da er sagt, daß „der Sohn Gottes sich klein gemacht hat, und hat Knechtes Gestalt angenommen, und ist gehorsam gewesen bis zum Tod am Kreuz.“ - Und der Sohn Gottes selbst spricht durch des Propheten Mund: „Ich bin ein Wurm und nicht ein Mensch, ein Gelächter der Menschen und ein Auswurf des Volkes.“ Und er machte sich so klein in der Zeit, daß ihn die Juden unter die Füße traten.

Sie aber fühlten's nicht; denn hätten sie den Sohn Gottes erkannt, sie hätten ihn nicht zu kreuzigen gewagt. Auch ist er klein und ungeachtet in allen Menschenherzen, die ihn nicht sehr minnen. Das edle Steinlein, von dem ich spreche, ist ganz rund und rundum glatt. Daß der Stein rund ist, das lehrt uns, daß die göttliche Wahrheit weder Anfang noch Ende hat; daß er rundum glatt und eben ist, lehrt, daß die göttliche Wahrheit alles ebenmäßig abwägt und jedem nach seinem Verdienste geben wird; und was sie giebt, das wird für ewig sein. Die letzte Eigenschaft des Steines, von der ich sprechen will, ist, daß er besonders leicht ist; denn das ewige Wort des Vaters hat kein Gewicht, und dennoch trägt es Himmel und Erde durch seine Kraft; und es ist allen Dingen gleich nah, dennoch kann es niemand erreichen; denn es entschwebt und entfernt sich von allen Kreaturen, und offenbart sich nur wo es will und wem es will; und in seiner Leichtigkeit hat die Schwere unserer Menschheit alle Himmel erklommen und sitzt gekrönt zur rechten Hand des Vaters.

- Seht, das ist der glänzende Stein, der dem Menschen gegeben wird, und auf diesen Stein ist ein neuer Name geschrieben, den niemand kennt, als der ihn empfängt. Ihr müßt Wissen, daß alle Geister bei ihrer Umkehr zu Gott mit Namen genannt werden, ein jeder besonders, nach dem Wert seines Dienstes und nach der Höhe seiner Minne. Denn nur der erste Name der Unschuld, den wir in der Taufe empfangen, ist geziert mit den Verdiensten unseres Herrn Jesus Christus. Und, wenn wir diesen Namen der Unschuld durch die Sünde verlieren, - wenn wir dann aber noch folgsam sein wollen, besonders bei drei Werken, die er in uns wirken will, - so werden wir zum zweiten male getauft im Heiligen Geist. Und da empfangen wir einen neuen Namen, der uns ewiglich bleibt.

KAPITEL 5.

von dem Werke, das Gott in allen insgemein wirkt. - Von fünf Arten von Sündern.

- Hört nun, was die drei Werke sind, die Gott unser Herr in allen Menschen wirkt, die sich dazu fügen wollen.
- Das erste Werk, das Gott in allen Menschen insgemein wirkt, da ist, daß er sie alle insgemein ruft und einlädt zu seiner Einigung. Und so lange der Sünder diesem Rufe nicht folgt, so muß er aller anderen Gaben Gottes, die danach folgen sollten, entbehren. Nun habe ich wahrgenommen, daß alle Sünder sich in fünf Parteien einteilen lassen.

Die erste Partie sind alle Diejenigen welche die guten Werke außer acht. lassen; die nach der Gemächlichkeit des Leibes und nach der Sinnenlust in weltlichen Beschäftigungen und in Mannigfaltigkeit des Herzens leben wollen. Alle diese sind untauglich, die Gnade Gottes zu empfangen; und wenn sie sie auch empfangen, sie würden sie nicht behalten.

Die zweite Partie sind jene, die mit Willen und Wissen in Todsünde gefallen sind, dabei aber auch Gutes thun, stets Gott fürchten, gute Leute lieb haben, nach deren Gebet verlangen und darauf hoffen. So lange jedoch, als Abkehr und Sündenlust die Minne und Zukehr zu Gott überwindet und schwächt, so lange bleiben sie der Gnade Gottes unwürdig.

Die dritte Partie der Sünder sind alle ungläubigen Menschen, oder die im Glauben irren. Was für gute Werke sie auch thun, oder wie sie ihr Leben führen, ohne Glauben können sie Gott nicht gefallen; denn wahrer Glaube ist das Fundament aller Heiligkeit und Tugend.

Zur vierten Partie gehören Diejenigen, welche ohne Furcht und Scham in Todsünde liegen, sich nicht um seine Gaben kümmern, auf keine Tugend achten.

Alles geistliche Leben halten sie für Heuchelei und Trug; und was man ihnen von Gott sagen mag oder von Tugend, das hören sie nicht an; denn sie haben es sich so zurecht gemacht, dars weder Gott, noch Hölle, noch Himmel sei, und darum wollen sie von nichts wissen, als von dem, was sie spüren und greifbar vor sich haben. Seht, alle diese sind von Gott verworfen und verschmäht, denn sie sündigen im Heiligen Geist. Dennoch können sie sich bekehren, aber das kommt nur schwer und selten vor.

Die fünfte Klasse von Sündern sind die Heuchler, welche äußerlich gute Werke thun, nicht zur Ehre Gottes oder um ihre Seligkeit, sondern um des Rufes der Heiligkeit und um vergänglicher Dinge willen. Mögen sie auch von außen gut und heilig scheinen, von innen sind sie falsch und abgekehrt von Gott, und sie ermangeln der Gnade Gottes und aller Tugend.

So habe ich euch nun die fünf Arten der Sünder aufgezählt. - Sie alle werden hereingerufen zur Einigung mit Gott.

So lange aber der Sünder sich draußen halten will im Dienst der Sünde, so bleibt er taub und unfähig, all das Gute, das Gott in ihm wirken will, zu schmecken und zu fühlen. Wenn aber der Sünder zu sich kommt und sich selbst wahrnimmt, wenn ihm dann sein sündiges Leben mißfällt, so nähert er sich Gott. Will er aber dem Rufe Gottes und Gottes Worten gehorsam sein, so muss er sich frei entschließen, die Sünde zu lassen und Busse zu thun. So wird er mit Gott eines Trachtens und eines Willens und empfängt die Gnade Gottes. Und deshalb sollen wir alle uns Gott zunächst immer so vorstellen, dass er vermittelt seiner freien Güte alle Menschen ohne Unterschied rufe und einlade zu seiner Einigung; die Guten sowohl als die Bösen, niemand ausgenommen.

Zum zweiten sollen wir die Güte Gottes so auffassen, dass sie durch die Gnade ausfließe zu allen Menschen, die dem Rufe Gottes gehorsam sind. Drittens sollen wir in uns klärlich finden und verstehen, dass wir ein Leben und ein Geist mit Gott werden können, wenn wir uns selbst in jeder Hinsicht verleugnen, und der Gnade Gottes bis in das Höchste folgen wollen, wohin sie uns weisen will. Denn die Gnade Gottes wirkt Ordnungsgemäß in jedem Menschen, nach dem Maß und der Art seiner Empfänglichkeit. Und darum empfängt auch jeglicher Sünder, mittels des allgemeinen Einwirkens der göttlichen Gnade, die nötige Einsicht und Kraft, die Sünde zu lassen und sich zur Tugend zu wenden, sobald er nur will.

Und vermittelt des verborgenen Mitwirkens der Gnade Gottes kann so jeder gute Mensch alle Sünden überwinden, allen Versuchungen widerstehen, alle Tugenden ausüben und zur höchsten Vollkommenheit gelangen, sobald er der Gnade Gottes in allen Dingen folgsam ist. Denn alles was wir sind, und alles was wir von außen und innen empfangen haben, das sind alles freie Gaben Gottes, wofür wir ihm Dank und Lob sagen sollen, und womit wir ihm dienen müssen, wenn wir ihm gefallen sollen.

Es giebt aber viele Gaben Gottes, die dem Guten eine Hilfe, eine Gelegenheit oder Ursache zur Tugend sind, dem Bösen jedoch Hilfe und Gelegenheit zur Sünde, wie: Gesundheit, Schönheit, Wissen, Reichtum und Ehre der Welt. Das sind die niedersten und unwertesten Gaben Gottes, die Gott allgemein zum Gebrauche giebt, seinen Freunden wie seinen Feinden, den Guten wie den Bösen. Die Guten dienen damit Gott und seinen Freunden, die bösen Menschen aber ihrem Fleisch, dem Teufel und der Welt.

KAPITEL 6.

Unterschied zwischen den Mietlingen und den getreuen Knechten Gottes.

- Noch könnt ihr euch merken, dass manche die Gaben Gottes als Mietlinge Gottes, andere aber als getreue Knechte empfangen. Diese unterscheiden sich von-einander in allen inneren Werken, d. i. in Meinen und Minnen, im Gefühl und in allen innerlichen Uebungen des Lebens. Nun hört:

Alle Menschen, die sich selbst so ungergelt lieben, dass sie Gott nicht anders dienen wollen, als um ihres eigenen Nutzens willen und ihres Lohnes wegen, die scheiden sich alle selbst von Gott und halten sich in Unfreiheit und in ihrem Eigenen; denn sie suchen und meinen sich in all ihrem Thun.

Und so suchen sie mit all ihren Gebeten und guten Werken nur zeitliche Dinge, oder sie streben nach ewigen Dingen ihres Vorteils oder Nutzens wegen. Solche Menschen sind unordentlicherweise zu sich selbst gewendet und sie bleiben deshalb stets mit sich allein. Denn die gerechte Minne, die sie mit Gott und allen seinen Lieben vereinigen sollte, fehlt ihnen. Und scheinen solche Menschen auch das Gesetz und die Gebote Gottes und der heiligen Kirche zu halten, - das Gesetz der Minne halten sie nicht, weil sie alles, was sie thun, aus Not und nicht aus Minne thun, nur, um nicht verdammt zu werden.

Und da sie in ihrem Inneren ungetreu sind, so wagen sie nicht auf Gott zu vertrauen; all ihr inwendiges Leben ist vielmehr Zweifel und Angst, Arbeit und Elend.

Sie sehen zur rechten Seite das ewige Leben, und das fürchten sie zu verlieren - und zur linken Seite sehen sie die ewige Höllenpein, und die fürchten sie zu kriegen. Alles Gebet, alle Arbeit und alle guten Werke, die sie thun mögen um diese Furcht zu vertreiben, hilft nichts; denn jemehr sie sich selbst ungeordnet minnen, desto mehr schauen sie die Hölle an. Und daran könnt ihr erkennen, dass ihre Höllenfurcht aus der Eigenliebe stammt, die sie für sich selbst hegen.

Nun spricht der Prophet und auch das Buch der Weisheit: „Der Anfang der Weisheit ist die Gottesfurcht,“ damit ist aber die Furcht gemeint, die zur rechten Seite geübt wird, wo man den Verlust der ewigen Seligkeit ansieht; denn diese Furcht kommt aus der natürlichen Neigung, die jeder Mensch in sich hat, selig zu sein, d. h. Gott zu schauen. Und wenn deshalb ein Mensch auch ungetreu ist, er fühlt doch, - sobald er seiner selbst im Inneren gewahr wird, - von sich selbst aus eine Hinneigung zu der Seligkeit, die Gott ist. Und diese Seligkeit fürchtet er zu verlieren, denn er minnt sich mehr als Gott, und er minnt die Seligkeit ausschliesslich seiner selbst willen.

Und darum vertraut er nicht auf Gott. Dennoch ist das die Furcht des Herrn, die der Anfang der Weisheit ist, und ein Gesetz ist für die ungetreuen Knechte Gottes: denn sie zwingt den Menschen die Sünde zu lassen, nach Tugend zu streben und Gutes zu thun. Diese Dinge aber bereiten den Menschen äußerlich vor, die Gnade Gottes zu empfangen und ein getreuer Knecht zu werden.

Aber von der Stunde an, da er mit Gottes Hilfe seine Eigenheit überwinden kann (d. h. dass er seines Selbstes so los wird, dass er Gott alles anheimzustellen vermag, was ihm fehlt), seht, da ist er durch dieses Werk Gott so wohlgefällig, dass Gott ihm seine Gnade giebt. Mittels der Gnade fühlt er gerechte Minne, und die Minne vertreibt Zweifel und Furcht und lässt den Menschen vertrauen und hoffen. Und so wird er ein getreuer Knecht und meint und minnet Gott in allem was er thut. Seht, das ist der Unterschied zwischen dem getreuen Knecht und dem ungetreuen.

KAPITEL 7.

Unterschied zwischen den treuen Knechten
und den heimlichen Freunden Gottes.

- Nun müssen wir den grossen Unterschied betrachten, der zwischen den getreuen Knechten und den heimlichen Freunden Gottes ist.

- Vermittelst Gnade und Hilfe Gottes entschließen sich die getreuen Knechte, die Gebote Gottes zu halten, d. i. Gott und der heiligen Kirche gehorsam zu sein in allen Tugenden und guten Sitten. Und das nennt man das äußere oder aktive Leben.

- Die heimlichen Freunde Gottes aber treffen die Wahl: mit den Geboten auch die lebendigen Ratschläge Gottes zu befolgen; und das ist ein minneliches Anhängen an Gott, zu seiner ewigen Ehre, mit einem willigen Verzicht auf alles, was man außer Gott mit Lust und Liebe besitzen kann. Alle solchen Freunde ruft und läßt Gott ein nach innen, und lehrt sie den Unterschied in der innerlichen Uebung und manche verborgene Weise geistlichen Lebens. Seine Knechte aber sendet er nach außen, dass sie ihm und seiner Familie treu seien in allen Diensten und allen Arten von äußeren guten Werken.

- Seht, so giebt Gott seine Gnade und Hilfe nach eines jeden Tauglichkeit, je nach dem der Mensch in Eintracht mit Gott ist in äußeren guten Werken, oder in innerer Uebung der Minne. Niemand aber kann innere Uebung pflegen und fühlen, er sei denn voll und ganz zu Gott eingekehrt. Denn so lange der Mensch geteilten Herzens ist, so sieht er nach außen, und ist unbeständig in seinem Gemüt, und wird leicht bewegt von Lust und Leid wegen zeitlicher Dinge; denn diese leben noch in ihm. Wohl lebt er nach Gottes Geboten, innerlich aber bleibt er im Dunkel, und ohne Belehrung, was innerliche Uebung sei und wie man sie ausüben solle. Daran aber, dass er weiß und fühlt, dass er Gott im Sinne hat, und seinen liebsten Willen in allem Thun zu vollbringen begehrt, daran läßt er sich's genügen; denn er weiß sich frei von Heuchelei in seiner Meinung und treu in seinem Dienste. Und in Folge dieser zwei Punkte gefällt er sich und es dünkt ihm, dass äußere gute Werke mit richtiger Meinung heiliger und nützlicher seien, als irgend eine innerliche Uebung.

Er hat mit Gottes Hilfe die äußere, aktive Methode erwählt, und darum übt er lieber mit Unterschied die äußeren Werke, als dass er demjenigen mit inniger Liebe dient, für den er wirkt.

Und das ist die Ursache, weshalb er mehr beeinflusst ist von den Werken die er thut, als von Gott für den er sie thut. Und in Folge dieser Beeinflussung durch das Bildliche seiner Werke bleibt er ein äußerer Mensch und ist nicht fähig, dem Rate Gottes Folge zu leisten. Seine Uebung ist eben mehr äußerlich als innerlich, mehr sinnlich als geistlich. Wohl ist er ein getreuer Knecht im äußeren Dienst, was aber Gottes himmlische Freunde fühlen, das bleibt ihm verborgen und unbekannt. Und darum geschieht es so oft, dass solche gröbere, nach außen gewandte Menschen die eingekehrten Menschen verurteilen und tadeln; denn sie meinen, dass diese müssig seien. Das war auch die Ursache, weshalb Martha bei unserem Herrn über ihre Schwester Maria klagte, dass diese ihr nicht half aufwarten; denn ihr deuchte, dass sie großen Dienst und Nutzen schaffe, während ihre Schwester umsonst und müssig dasitze. Unser Herr aber gab seinen Spruch und urteilte von beiden: er tadelte Martha nicht wegen ihrer Geschäftigkeit (denn ihr Dienst war gut und nützlich), aber er tadelte sie wegen ihres Sorgens und dass sie bedrückt und betrübt sei in Folge einer Menge von äußerlichen Dingen. Und er lobte Maria wegen ihrer inneren Uebung und sagte, dass Eines not sei und dass sie den besten Teil erwählt habe, der nicht von ihr genommen werden solle.

Das Eine, das not ist allen Menschen, das ist göttliche Minne. Der beste Teil ist ein inneres Leben mit minnelichem Anhängen an Gott. Das hatte Maria Magdalena erkoren, und das erwählen auch die heimlichen Freunde Gottes. Martha aber erwählte ein äußeres, offenes, aktives Leben, und das ist der andere Teil, worin man Gott dient, der aber nicht so vollkommen noch so gut ist; und diesen Teil erwählen die treuen Knechte unserem Herrn zu lieb. Man findet nun aber manche thörichte Menschen, die so innerlich und ledig sein wollen, dass sie auch da nicht handeln und dienen wollen, wo ihre Mitchristen in Not sind. Seht, dies sind weder heimliche Freunde noch treue Knechte Gottes, sondern sie sind gänzlich falsch und betrogen. Denn niemand kann dem Rate Gottes folgen, der seine Gebote nicht halten will. Und deshalb sind alle heimlichen Freunde Gottes zugleich auch treue Knechte, wo es not thut; aber die treuen Knechte sind nicht alle heimliche Freunde: ihnen ist eben die Uebung, die hierzu gehört, unbekannt.

- Das ist der Unterschied zwischen den getreuen Knechten und den heimlichen Freunden unseres Herrn.

KAPITEL 8.

Unterschied zwischen den heimlichen Freunden und den verborgenen Söhnen Gottes.

--- Man findet aber einen noch feineren und innerlicheren Unterschied, und zwar zwischen den heimlichen Freunden Gottes und den verborgenen Söhnen Gottes, obgleich beide mit innerer Uebung gleich aufrecht vor Gottes Gegenwart stehen. Aber die Freunde besitzen ihre Innerlichkeit als Eigenschaft; denn sie erwählen das innerliche Anhängen an Gott als das beste und höchste, wozu sie kommen können und wollen: und darum können sie mit sich und ihrem Thun nicht durchdringen in die bildlose Nacktheit, weil sie mit sich und ihrem Wirken von Bildern und Vermittlungen beeinflusst sind.

Und wemgleich sie in ihrem minnelichen Anhangen die Einigung mit Gott fühlen, so fühlen sie doch in der Einigung immer noch einen Unterschied und Anderheit zwischen sich und Gott. Denn der einfache Uebergang in die Nacktheit und Unweise ist ihnen unbekannt und unbeliebt, und darum bleibt ihr höchstes inneres Leben stets in Vernunft und Weise. Haben sie auch klares Verstehen und Unterscheiden aller ideellen Tugenden: das einfache Starren mit offenem Gemüt in der göttlichen Klarheit, das bleibt ihnen versagt.

Fühlen sie sich auch zu Gott emporgerichtet im gewaltigen Brand der Minne: so behalten sie doch sich selbst zu eigen und werden nicht verzehrt und zu nichts verbrannt in der Einheit der Minne. Und sei es auch, dass sie immerwährend im Dienste Gottes leben und sich ewiglich darin behagen wollen: sie wollen doch nicht in Gott allem Eigenen im Geiste absterben und ein Gott gleichförmiges Leben auf sich nehmen. Und wenn sie auch allen Trost und alle Ruhe, die von außen kommen können, gering achten und schätzen: die Gaben Gottes schätzen sie hoch, wie auch ihr innerliches Wirken, den Trost und die Süßigkeit, die sie im Innern fühlen; und infolgedessen rasten sie auf dem Wege und ersterben nicht so gänzlich, um den höchsten Segen in bloßer, weiseloser Minne erlangen zu können. Und üben und erkennen sie auch unterscheidend das ganze minneliche Festhalten und alle innerlichen aufwärts führenden Wege, die man vor Gottes Gegenwart opfern kann: so bleibt ihnen doch der weiselose Uebergang, und das Reich, das in der wesentlichen Minne verirrt ist, verborgen und unbekannt, all wo man niemals ein Ende noch Anfang, noch Weise, noch Methode finden kann.

Darum ist ein großer Unterschied zwischen den heimlichen Freunden und verborgenen Söhnen Gottes; denn die Freunde fühlen anders nichts als ein minneliches lebendiges Aufwärtsgehen in Weisen; darüber aber fühlen die Söhne Gottes noch einen einfachen, sterbenden Uebergang in Unweise. Das innerliche Leben der Freunde unseres Herrn ist aufwärtsstrebende Uebung der Minne, worin sie stets verharren wollen mit Eigenschaft. Wie man aber Gott über jeglicher Uebung, durch bloße Minne im Freisein besitzt, das erfahren sie nicht. Doch sind sie im Außstreben zu Gott jederzeit in wahrhaftem Glauben, sind in der Erwartung Gottes und ihrer ewigen Seligkeit in gerechter Hoffnung, und sind festhaltend und geankert an Gott durch vollkommene Liebe. Und darum ist ihnen wohlgeschehen, denn sie gefallen Gott und Gott gefällt ihnen wieder.

- Bei alledem sind sie jedoch noch nicht des ewigen Lebens sicher, denn noch sind sie sich und aller Eigenschaft nicht vollständig in Gott erstorben. Alle aber, die bleiben und ausharren in ihrer Uebung und der Zukehr zu Gott, welche sie erkoren haben: die hat Gott in der Ewigkeit erkoren, und ihre Namen samt den Werken waren von Ewigkeit in dem lebendigen Buche der göttlichen Vorsehung geschrieben. Die aber andere Dinge erwählen und ihr inneres Angesicht von Gott abkehren zum Gegenteil und Sünde, und da verharren, (wären auch ihre Namen geschrieben und Gott bekannt nach der zeitlichen Gerechtigkeit, die sie vordem übten), ihre Namen werden, weil sie nicht ausharren bis in den Tod, vertilgt und ausgestrichen aus dem Buch des Lebens; und nimmermehr können sie Gott schmecken oder irgend eine Frucht, die aus Tugenden erwächst. Und darum ist es uns allen notwendig, dass wir uns ernstlich beobachten und unsere Zukehr zu Gott von innen zieren mit inniger Liebe, und von außen mit guten Werken. So können wir in Hoffnung und Freude das Urteil Gottes und die Ankunft unseres Herrn Jesu Christi erwarten.

Könnten wir aber uns selbst und alles Eigene in unseren Werken verleugnen, so würden wir mit unserem nackten, bildlosen Geiste alle Dinge überwinden, und in der Nacktheit würden wir unmittelbar vom Geiste Gottes vollendet werden. Da würden wir die Sicherheit fühlen vollkommene Söhne Gottes zu sein; denn „die, so vom Geiste Gottes vollendet werden, sind Söhne Gottes“, spricht der Apostel Sankt Paulus. Uebrigens sollt ihr aber wissen, dass alle gläubigen guten Menschen Gottes Söhne sind, denn alle werden geboren aus dem Geiste Gottes, und der Geist Gottes lebt in ihnen, und bewegt und treibt einen jeden besonders an, gemäß seiner Befähigung zu Tugenden und guten Werken, in denen er Gott wohlgefällt. Aber wegen der Ungleichheit ihrer Zukehr und ihrer Uebungen nenne ich die einen Menschen „getreue Knechte Gottes“, und andere heiße ich „himmlische Freunde“ und wieder andere „verborgene Söhne“.

Trotzdem sind diese alle: Knechte, Freunde und Söhne; denn sie dienen, minnen und meinen alle einen Gott und sie leben und wirken alle aus dem freien Geiste Gottes.

Und Gott gestattet und erlaubt seinen Freunden alles zu thun, was nicht gegen seine Gebote ist; wer jedoch an den Rat Gottes gebunden ist, dem ist auch dieses Band ein Gebot. Und darum ist niemand Gott ungehorsam und gegensätzlich, als wer seine Gebote nicht hält; alles aber, was Gott in der Schrift oder in der heiligen Kirche oder in unserem Gewissen gebietet oder verbietet, alles das müssen wir thun und lassen, sonst sind wir ungehorsam und verlieren Gottes Gnade. So wir aber in leichte Sünden fallen, das duldet Gott und unsere Vernunft, denn wir können uns nicht ganz davor behüten. Und darum machen uns solche Gebrechen nicht ungehorsam, denn sie vertreiben Gottes Gnade nicht, noch auch unseren inneren Frieden. Aber alle solchen Fehler, wie klein sie auch sein mögen, sollen wir stets beklagen und uns davor so viel wie möglich hüten.

In dieser Darlegung habe ich euch erklärt, was ich schon vorhin am Eingang sagte, nämlich: dass jeder Mensch notwendig in allem Gott und der heiligen Kirche und auch seiner eigenen Einsicht gehorsam sein möchte; denn ich will nicht, dass sich jemand mit Unrecht an meinen Worten stoße. Und hiermit lasse ich's bewenden bei dem, was ich gesagt habe.

KAPITEL 9.

Wie wir verborgene Söhne Gottes werden
und das schauende Leben erlangen können.

- Aber ich wollte noch gerne wissen, wie wir verborgene Söhne Gottes werden und das schauende Leben erlangen können. - [Und als ich nachforschte], habe ich hierüber folgendes gesehen: Wie vorher gesagt wurde, müssen wir allzeit leben und wachen in allen Tugenden, und müssen über allen Tugenden in Gott sterben und aus Gott in ein tugendhaftes Leben geboren werden; wir müssen uns verleugnen und in Gott in ein ewiges Leben sterben. Und hierzu erfolgt nachstehende Anleitung.

--. Sobald wir aus dem Geiste geboren werden, sind wir Söhne der Gnade und unser ganzes Leben wird mit Tugenden geziert. Dadurch überwinden wir alles, was Gott gegensätzlich ist; denn alles, was aus Gott geboren ist, das überwindet die Welt, sagt Sankt Johannes. In dieser Geburt sind alle guten Menschen die Söhne Gottes, und der Geist Gottes entzündet und bewegt einen jeden besonders zu den Tugenden und guten Werken, zu denen er bereit und geschickt ist. Und so gefallen alle zusammen Gott, und ein jeder besonders, gemäß der Größe und dem Wert seiner Uebungen. Dennoch fühlen sie sich nicht gefestigt, noch im Besitz Gottes, noch sicher des ewigen Lebens, weil sie sich noch abwenden und in Sünde fallen können.

Deshalb nenne ich sie auch lieber Knechte oder Freunde, als Söhne. Wenn wir uns aber über uns selbst aufschwingen, und in unserem Aufstreben zu Gott so vereinfacht werden, dass uns die nackte Minne in der Höhe erfassen kann, wo sie ihrer selbst pflegt über aller Uebung und Tugend (d. i. in unserem Ursprung, aus dem wir geistig geboren werden), da entwerden wir, und ersterben uns und allem Eigenen in Gott. Und in diesem Sterben werden wir verborgene Söhne Gottes, und finden in uns ein neues Leben: und das ist ein ewiges Leben. Und von diesen Söhnen sagt Sankt Paulus: „Ihr seid entstorben und euer Leben ist mit Christo verborgen in Gott.“

Nun verstehet, die Anleitung dazu ist folgende: In unserem Zugange zu Gott müssen wir uns, und alles, was wir thun, vor uns hertragen als ein immerwährendes Opfer für Gott; und in der Gegenwart Gottes sollen wir uns und alle unsere Werke lassen und sollen, in Minne ersterbend, über alle Geschaffenheit hinausgehen bis in den überwesentlichen Reichtum Gottes: da werden wir Gott besitzen in einem ewigen Gestorbensein unseres Selbstes. Und darum spricht der Geist Gottes im Buche der Heimlichkeit: „Selig sind die Toten, die im Herrn sterben.“

Mit Recht nennt er sie selige Tote, denn sie bleiben ewiglich erstorben und sich selbst ersunken im Genusse der Einheit Gottes, und sterben fortwährend auf's neue in Minne, vermittelt der hineinziehenden Uebergestaltung derselben Einheit. ~ Weiter spricht der Geist Gottes: „Sie werden ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke werden ihnen nachfolgen.“ In der Weise, da wir aus Gott geboren werden in ein geistliches, tugendhaftes Leben, da tragen wir unsere Werke vor uns her als ein Opfer für Gott, - aber in der Unweise, da wir wieder in Gott in ein ewiges seliges Leben sterben, da folgen uns unsere guten Werke nach, denn sie sind ein Leben mit uns.

In unserem Hingehen zu Gott durch Tugenden, da wohnt Gott in uns, aber da wir über uns und alle Dinge hinausgehen, da wohnen wir in Gott. Sobald wir Glauben, Hoffnung und Minne haben, so haben wir Gott empfangen und er wohnt in uns mit seiner Gnade und er sendet uns aus als seine getreuen Knechte, um seine Gebote zu halten, und er ruft uns wieder herein als seine heimlichen Freunde, sobald wir seinem Rate folgen; und er nennt uns offenbarlich seine Söhne, sobald wir mit der Welt im Gegensatz leben. Sollen wir aber Gott schmecken und ewiges Leben in uns fühlen über allen Dingen, so müssen wir mit dem Glauben über unsere Vernunft hinaus in Gott gehen: und da sollen wir einfältig, thatlos, bildlos bleiben, durch die Minne in die offene Nacktheit unseres Intellektes erhoben. Denn wenn wir in Minne über alle Dinge hinausgehen, und allem Beobachten ersterben in Nichtwissen und in Dunkelheit, da werden wir vollendet und übergestaltet [verwandelt, transfiguriert] durch das ewige Wort, das ein Bild des Vaters ist. Und in diesem Ledigsein unseres Geistes empfangen wir die unbegreifliche Klarheit, die uns umgibt und durchdringt, ähnlich wie die Luft von der Klarheit der Sonne durchdrungen wird. Und diese Klarheit ist nichts anderes als ein grundloses Starren und Schauen. Was wir sind, das starren wir an; und was wir anstarren, das sind wir; denn unser Denken, unser Leben und unser Wesen ist einfach erhoben und geeint mit der Wahrheit, die Gott ist. Und darum sind wir in diesem einfachen Starren ein Leben und ein Geist mit Gott: und das nenne ich das schauende Leben.

-- Sobald wir mit Minne an Gott hangen, da üben wir den besten Teil; aber sobald wir so im Ueberwesentlichen starren, da besitzen wir Gott vollständig. Mit diesem Schauen ist stets eine weiselose Uebung verbunden, nämlich eine Vernichtung des Lebens; denn da wir aus uns heraustreten in die Dunkelheit und grundlose Unweise, da scheint immerwährend der einfache Strahl der Klarheit Gottes, in welchem wir gegründet sind und der uns aus uns herauszieht in das Ueberwesentliche und in die Versunkenheit der Minne. Und mit dieser Versunkenheit der Minne ist immer eine weiselose Uebung der Minne verbunden und ihr nachfolgend. Minne kann ja nicht müßig sein, sie will den unergründlichen Reichtum, der in ihrem Grunde lebt, durchforschen und durchkosten; und das ist ein unstillbarer Hunger. Fortwährendes Streben nach dem Unerreichbaren aber, das ist ein Schwimmen gegen den Strom. Man kann es nicht lassen noch fassen, nicht entbehren noch erlangen; man kann es auch nicht verschweigen noch aussprechen, denn es ist über Vernunft und Verstand, und geht über alles Geschaffene hinaus; darum kann man es nicht erreichen noch einholen. Aber wir sollen in unserem Innersten sein: Da fühlen wir, dass uns der Geist Gottes treibt und anfeuert in dieser Unruhe der Minne. Und wir sollen über uns selbst sein: da fühlen wir, daß uns der Geist Gottes aus uns hinauszieht und zu nichte verzehrt in seine Selbstheit, d. i. in die überwesentliche Minne, mit der wir eins sind und die wir tiefer und breiter besitzen als alles.

Dieses Besitzen ist ein einfacher, abgründlicher Geschmack alles Guten und des ewigen Lebens; und in diesem Geschmack sind wir über Vernunft und ohne Vernunft verschlungen in die tiefe Stille der Gottheit, die niemals bewegt wird. Dass dies wahr ist, kann man nur durch das Gefühl wissen, anders nicht. Denn wie es ist, oder wo, oder was, das erfährt weder die Vernunft noch die Uebung; und darum bleibt unsere nachfolgende Uebung stets weiselos, d. i. ohne Manier. Denn das unergründliche Gut, das wir schmecken und besitzen, können wir nicht begreifen und verstehen, noch auch können wir durch unsere Uebungen jemals von selbst dahinter kommen. Und darum sind wir in uns selbst arm, und in Gott reich; in uns hungrig und durstig, und in Gott trunken und gesättigt; in uns thätig, und in Gott müßig. Und also sollen wir ewiglich bleiben. Ohne Uebung der Minne aber können wir Gott niemals besitzen; und wenn jemand anders fühlt oder glaubt, so ist er betrogen. Und somit leben wir gänzlich in Gott, da wir unsere Seligkeit besitzen, und wir leben gänzlich in uns, da wir uns in der Minne zu Gott üben.

Und wenngleich wir gänzlich in Gott leben und auch gänzlich in uns, so ist es doch nur ein Leben. Aber es hat Gegensätze und ist zweierlei in unserem Gefühl: denn arm und reich, hungrig und satt, thätig und müßig, das sind vollständig Gegensätze. Dennoch ist unsere höchste Würde hieran geknüpft nun und immerdar, denn wir können nicht zugleich Gott werden und unsere Geschaffenheit verlieren; das ist unmöglich. Blieben wir aber infolge unseres Selbstes vollständig von Gott gesondert, so müssten wir elend und unselig bleiben. Deshalb sollen wir [in unserer Menschenwürde] uns gänzlich in Gott fühlen und gänzlich in uns; zwischen diesem doppelten Fühlen aber finden wir weiter nichts, als die Gnade Gottes und die Uebung unserer Minne. Denn aus unserem höchsten Fühlen scheint die Klarheit Gottes in uns ein, welche uns die Wahrheit lehrt und uns bewegt zu jeder Tugend und in ewiger Minne zu Gott.

Dieser Klarheit folgen wir unaufhörlich bis In den Urgrund, aus welchem sie herkommt; und dort fühlen wir nur ein Entgeisten und Entsinken ohne Wiederkehr, in einfacher grundloser Minne. Blieben wir dauernd mit unserem einfachen Sehen hierbei, so würden wir solches immerfort fühlen; denn unser Versinken in der Uebergestaltung Gottes bleibt ewiglich, ohne aufzuhören, sobald wir aus uns selbst ausgegangen sind und Gott uns in der Versenktheit der Minne angehört. Während wir Gott besitzen in der Versenktheit der Minne, d. i. so wir uns selbst verloren haben, da ist Gott unser eigen und wir sind sein eigen, und wir entsinken uns ewiglich ohne Wiederkehr in unserem Eigentum, das Gott ist. Dieses Entsinken ist wesentlich, dem Zustand der Minne eng verbunden und infolgedessen andauernd, ob wir schlafen oder wachen, ob wir davon wissen oder nicht. Auf diese Art erwirbt uns' dieses Entsinken nicht eine neue Stufe von Lohn, aber es erhält uns im Besitze Gottes und alles Guten, das wir erlangt haben. Und dieses Entsinken ist wie ein Fluss, der ohne Aufenthalt und Rückkehr immerfort in das Meer fließt, weil dieses seine eigentliche Stätte ist. Aehnlich ist es, sobald wir Gott allein besitzen, da fließt das wesentliche Uns entsinken mit der zugehörnden Minne ohne Wiederkehr in ein abgründliches Fühlen, das wir besitzen und das unser eigen ist. Wären wir dann immer einfach und mit gleicher Sammlung hinschauend, so würden wir immerfort das Gleiche fühlen.

Nun findet das Entsinken über aller Tugend und Minneübung statt, da es nichts anders ist, als ein ewiges Ausgehen aus uns selbst mit einem klaren Vorwärtssehen in eine Anderheit oder Verschiedenheit, zu welcher wir von uns selbst aus, gleichsam wie zur Seligkeit hinneigen. Wir fühlen nämlich ein ewiges Hinaussehen nach etwas anderem als was wir selbst sind. Und das ist denn der innerste und verborgenste Unterschied, den wir zwischen Gott und uns fühlen können, und darüber ist kein Unterschied mehr. Unsere Vernunft aber bleibt da mit offenen Augen in der Dunkelheit stehen, d. i. in einem grundlosen Unwissen; und in dieser Dunkelheit bleibt uns die grundlose Klarheit verdeckt und verborgen, denn ihre uns überkommende Grundlosigkeit macht unsere Vernunft blind. Aber da ergreift sie uns in Einfachheit und überformet uns durch ihre Selbstheit; und so werden wir von Gott [aus unserer Eigenheit] heraus und bis in die Entsunkenheit der Minne gebracht, wo wir die Seligkeit besitzen und mit Gott eins sind.

So wir derart Gott geeint werden, davon bleibt in uns ein lebendiges Wissen und eine wirkende Minne; denn ohne unser Wissen können wir Gott nicht besitzen, und ohne Uebung der Minne können wir mit Gott nicht vereinigt werden noch geeint bleiben. Wenn wir aber ohne unser Wissen selig zu sein vermöchten, so könnte ja auch ein Stein selig werden, der kein Wissen hat.

Wäre ich Herr der Erde und wüsste es nicht, - was hülfe mir das? Und darum sollen wir uns immer mehr wissen und fühlen, schmeckend und besitzend; das lehrt uns Christus selbst, indem er also von uns vor seinem Vater spricht: „Das ist ewiges Leben, dass sie dich allein als wahren Gott erkennen, und den Du gesandt hast, Jesum Christum!“ - Hieraus könnt ihr ersehen, dass unser ewiges Leben innerhalb einer unterscheidenden Erkenntnis liegt.

KAPITEL 10

Wie wir, obschon eins mit Gott, trotzdem ewiglich ein anderes von Gott bleiben müssen.

- Zwar habe ich vorhin gesagt, dass wir eins mit Gott seien – und das lehrt uns die heilige Schrift, - aber nun sage ich, dass wir ewiglich etwas anderes von Gott bleiben müssen, - und das lehrt uns gleichfalls die heilige Schrift. - Und das müssen wir beides verstehen, wenn es recht mit uns stehen soll. Und darum sage ich also, dass aus Gottes Angesicht oder unserem höchsten Gefühl eine Klarheit in unser inneres Angesicht strahlt, die uns die Wahrheit der Minne und aller Tugend lehrt; und besonders werden wir in dieser Klarheit gelehrt, Gott und uns auf viererlei Art zu fühlen.

- Erstens fühlen wir Gott in seiner Gnade; und wenn wir dies wahrnehmen, so können wir nicht müßig sein. Denn ähnlich wie die Sonne mit ihrer Klarheit und Wärme die ganze Welt erleuchtet, erfreut und fruchtbar macht, so macht es auch Gott mit uns durch seine Gnade: er erleuchtet, erfreut und befruchtet alle Menschen, die ihm gehorsam sein wollen. Sollen wir jedoch Gott in uns fühlen, und soll das Feuer der Minne immerdar in uns brennen, so müssen wir ihm mit freiem Willen helfen, es schüren auf vier Manieren: Wir müssen in uns mit Innerlichkeit dem Feuer geeint bleiben; und wir müssen aus uns heraustreten zu allen guten Menschen mit Treue und brüderlicher Minne; und wir müssen uns hinunter begeben in Busse allen guten Werken, und im Widerstand gegen unsere unordentlichen Gelüste; und wir müssen mit der Flamme dieses Feuers über uns hinausgehen durch Andacht, Dank, Lob und inniges Gebet, und müssen immer an Gott hangen mit rechter Meinung und fühlender Liebe.

Dadurch bleibt Gott in uns wohnen mit seiner Gnade, weil in diesen vier Manieren alle Uebung enthalten ist, deren wir mit Vernunft in Weise pflegen können, ohne diese Uebung aber niemand Gott gefallen kann. Wer nun am vollkommensten in dieser Uebung ist, der ist Gott am nächsten; und darum ist sie jedem Menschen nötig, und über sie hinaus kann niemand kommen als nur die schauenden Menschen. - Und darum fühlen wir Gott zuerst in uns durch seine Gnade, falls wir Gott angehören wollen. Zum zweiten fühlen wir uns, wenn wir das schauende Leben haben, in Gott lebend; und aus diesem Leben, worin wir Gott in uns fühlen, strahlt eine Klarheit in unser inneres Angesicht, die unsere Vernunft erhellt und zwischen uns und Gott vermittelt. Und wenn wir in dieser Klarheit durch unsere erleuchtete Vernunft in uns stehen bleiben, so fühlen wir, dass unser geschaffenes Leben fortwährend von selbst in sein ewiges Leben versinkt. Folgen wir aber der Klarheit nach (mit einfachem Sehen und williger Geneigtheit unsererseits), über die Vernunft hinaus, bis in unser oberstes Leben, so empfangen wir da eine vollständige Umgestaltung oder Ueberformung in Gott, und fühlen uns dadurch gänzlich in Gott umfassen.

Und hiernach folgt die dritte Art des Fühlens, nämlich dass wir uns mit Gott eins fühlen. Wir finden uns da durch Gottes Umgestaltung in den grundlosen Abgrund unserer ewigen Seligkeit verschlungen, wo wir zwischen uns und Gott nimmer einen Unterschied finden können. Dies aber ist unser höchstes Fühlen, und dieses können wir nicht anders als in der Entsunkenheit der Minne empfinden. Und deswegen stehen, sobald wir erhoben und in unser höchstes Fühlen hingezogen werden, alle unsere Kräfte müßig in einem wesentlichen Geniessen. Doch werden unsere Kräfte nicht zu nichte, denn da verlören wir unsere Geschaffenheit. Und so lange wir mit hinneigendem Geiste und offenen Augen ohne aufzumerken müßig stehen, so lange können wir schauen und genießen.

Im selben Augenblick aber, wo wir prüfen und erfassen wollen, was das sei, was wir fühlen, verfallen wir in Vernunft, und da finden wir sogleich Unterschied und Anderheit zwischen uns und Gott, und finden Gott als ein Unbegreifliches außer uns.

Die vierte unterscheidbare Art ist, dass wir Gott und uns fühlen. Hierbei nun finden wir uns vor Gottes Gegenwart stehend, und die Wahrheit, die wir aus Gottes Angesicht empfangen,

lehrt uns, dass Gott gänzlich unser sein will und dass er ebenso will, dass wir gänzlich sein seien. Und in dem Augenblick, wo wir dies fühlen, dass Gott unser sein will, da entsteht in uns ein jähes gieriges Gelüsten, das so hungrig, so tief und so leer ist, dass uns nichts mehr befriedigen kann, was nicht Gott selbst ist, und gäbe uns auch Gott alles, was er geben kann.

Denn indem wir fühlen, dass er sich selbst uns überlassen und unserem freien Gelüsten gegeben hat, -- auf dass wir seiner schmecken in jeder Weise, wie wir es wünschen können, -- und indem wir aus seinem Anblick die Wahrheit lernen: dass alles das, was wir kosten, im Vergleich zu dem, was uns unerschaffbar bleibt, doch nur wie ein einziger Wassertropfen ist, verglichen mit dem ganzen Meer, - da reißt es unseren Geist im Sturme dahin, in Hitze und Unstillbarkeit der Minne. Je mehr wir aber da schmecken, desto größer wird Lust und Hunger, denn eines ist des anderen Ursache. Und daher kommt es, daß wir uns ohnmächtig anstrengen: denn wir zehren an Gottes Unermesslichkeit, die wir nicht schlucken können; und wir trachten nach seiner Unendlichkeit, die wir nicht erlangen können. Und deshalb können wir nicht in Gott kommen, noch Gott in uns; denn in der Unbeherrschbarkeit der Minne sind wir nicht im stande, uns selbst zu vernichten. Und die Hitze ist so unmässig, dass die Uebung der Minne zwischen uns und Gott geht und kommt wie die Blitze des Himmels; und trotzdem können wir nicht verbrennen. In diesem Sturm der Minne, ist unsere Thätigkeit über der Vernunft und ohne Weise. Die Minne verlangt, was ihr unmöglich ist, und die Vernunft lehrt, dass die Minne in ihrem Rechte ist, aber sie kann der Minne weder zu noch abraten.

So lange wir nämlich ansehen, wie Gott unser sein will, so berührt auch die Güte Gottes unser gierendes Gelüsten; und daraus entsteht die Unbändigkeit der Minne; denn die von Gott ausströmende Berührung schürt die Unbändigkeit und verlangt unser Werk, d. i. daß wir minnen die ewige Minne. Aber das hineinziehende Berühren zerrt uns aus uns selbst, und heisst uns hinschmelzen und zunichte werden in der Einheit. Und in diesem hin ein ziehen den Berühren fühlen wir, dass Gott will, dass wir sein seien, und dazu müssen wir uns verleugnen und ihn unsere Seligkeit zu stande bringen lassen.

Indem er uns aber ausströmend berührt, überlässt er uns uns selbst, macht uns frei und setzt uns in eine Gegenwart, lehrt uns beten im Geiste, und frei fordern, und zeigt uns seinen unbegreiflichen Reichtum in so vielfacher Form, als wir zu erfassen vermögen. Alles nämlich, was wir uns nur denken können, worin Trost und Freude liegt, das alles finden wir in ihm im Überfluss. Und wenn dann das Gefühl uns zeigt, dass er mit all diesem Reichtum unser sein und immerdar bei uns wohnen will, so erschließen sich dem alle Kräfte unserer Seele und besonders unser gierendes Gelüsten. Denn alle Bäche der göttlichen Gnade fließen, und je mehr wir da kosten, So mehr gelüftet uns zu kosten; und je mehr uns gelüftet zu kosten, um so tiefer dringen wir in seine Berührung; und je tiefer wir in seine Berührung dringen, desto mehr durchströmt und überflutet uns die Flut seiner Süßigkeit; und je mehr wir davon durchströmt und überflutet werden, um so besser fühlen und erkennen wir, dass Gottes Süßigkeit unbegreiflich und unergründlich ist. - Darum spricht der Prophet: „Kostet und sehet, denn Gott ist süß“ - er sagt aber nicht wie süß, denn Gottes Süßigkeit ist unermesslich: und darum können wir sie auch nicht begreifen und in uns aufnehmen. Und das lehrt uns auch die Braut im Hohenlied, da sie spricht:

„Ich bin gesessen unter dessen Schatten, den ich begehrte, und seine Frucht ist süß meinem Gaumen.“

KAPITEL 11

Unterschied zwischen der Klarheit der Heiligen und, der höchsten Klarheit,
zu der wir in diesem Leben gelangen können.

- Ein großer Unterschied ist zwischen der Klarheit der Heiligen - und der höchsten Klarheit oder Erleuchtung, zu der wir in diesem Leben gelangen können. Denn der Schatten Gottes erleuchtet unsere innere Wüste; auf dem hohen Berge aber, im Lande der Verheißung, da ist kein Schatten, obschon eine Sonne da ist, die unsere Wüste und auch die hohen Berge erleuchtet. Der Stand der Heiligen ist durchsichtig und leuchtend, und deshalb empfangen sie die Klarheit unvermittelt; unser Stand aber ist noch sterblich und grob, und das bildet ein Hindernis, welches den Schatten verursacht, der unseren Verstand also verdunkelt, dass wir Gott und die himmlischen Dinge nicht so klar erkennen können, wie es die Heiligen vermögen.

Solange wir nun Im Schatten wandeln, können wir die Sonne als solche nicht sehen; vielmehr ist unsere Erkenntnis in Gleichnissen und Rätseln, sagt Sankt Paulus. Doch wird der Schatten vom Schein der Sonne genügend erhellt, dass wir den Unterschied in allen Tugenden und alle Wahrheit, die unserem sterblichen Zustande nützlich ist, erlernen können. Sollen wir aber mit der Klarheit der Sonne eins werden, so müssen wir der Minne folgen, uns selbst verlassen in Unweise; und da wird uns die Sonne mit unseren blinden Augen in die Klarheit ihrer selbst ziehen, woselbst wir die Einheit mit Gott besitzen., Sobald wir uns derart fühlen und verstehen, so sind wir in dem schauenden Leben, welches unserem sterblichen Zustand erreichbar ist.

Der Zustand der Juden im alten Testament war kalt und in der Nacht, und sie wandelten in Dunkelheit. „Und sie saßen im Schatten des Todes,“ spricht der Prophet Jesaias. Der Schatten des Todes kam von der Erbsünde und darum mussten sie alle Mangel an Gott leiden. Aber unser Zustand im christlichen Glauben ist noch kühl in der Morgenstunde; jedoch der Tag ist uns aufgegangen.

Drum sollen wir im Lichte wandeln und im Schatten Gottes sitzen; und zwischen uns, und Gott wird seine Gnade vermitteln; und vermittelst dieser sollen wir alles überwinden. und allem absterben, und unbehindert aufsteigen zur Einheit mit Gott. - Der Zustand der Heiligen hingegen ist warm und hell, denn sie leben und wandeln im Mittag und schauen mit offenen Augen die Klarheit der Sonne, denn sie sind durchflutet und überflutet von Gottes Glorie. Und je nach der Stufe seiner Erleuchtung kostet und erkennt ein jeder die Frucht aller Tugenden, die dort von allen Geistern gesammelt ist. Dass sie aber die Dreiheit in der Einheit, und die Einheit in der Dreiheit kosten und erkennen, und dass sie sich damit vereint wissen, das ist die höchste, alles übertreffende Speise, die sie trinken macht, und sie ruhen lässt in ihrer Selbstheit.

Und das ist es, was die Braut im Buche der Minne begehrt, wo sie zu Christus spricht: „Sage mir, du den meine Seele minnet, wo du weidest und wo du rastest am Mittag;“ - und das ist: „im Lichte der Glorie“, wie Sankt Bernhard sagt. - Alle Speise aber, die uns hier in der Morgenstunde und im Schatten gegeben wird, ist nur ein Vorgeschmack der künftigen Speisen, im Mittag der Glorie Gottes. Auch rühmt sich die Braut, dass sie im Schatten Gottes gegessen, und dass seine Frucht süß sei ihrem Gaumen: Sobald wir fühlen, dass uns Gott von innen berührt, so schmecken wir seine Frucht und seine Speise, denn, sein Berühren das ist seine Speise.

Und sein Berühren zieht nach innen und strömt nach außen, wie ich vorhin sagte. Bei seinem Hineinziehen müssen wir gänzlich sein sein: da lernen wir sterben und schauen; aber bei seinem Ausströmen will er gänzlich unser sein: da lehrt er uns im Reichtum der Tugend zu leben. Bei seinem Hineinziehen verlassen uns alle unsere Kräfte, und da sitzen wir im Schatten, und seine Frucht ist süß unserem Gaumen; denn die Frucht ist der Sohn Gottes, den der Vater in unserem Geiste gebärt. Und diese Frucht ist unserem Gaumen so grundlos süß, dass wir sie nicht schlucken noch in uns verwandeln können: vielmehr verzehrt und verwandelt sie uns in sich. Und da, wenn uns diese Frucht hineinziehend berührt, verlassen und überwinden wir alles. Und im Ueberwinden kosten wir das verborgene Himmelsbrot, das uns ewiges Leben giebt; denn wir empfangen den glänzenden Stein, von welchem ich sprach, auf welchen unser Namen geschrieben wurde vor dem Anfange der Welt.

Das ist der neue Namen, den niemand kennt und versteht, als wer ihn empfängt. Und wer immer sich mit Gott vereinigt fühlt, der genießt seines Namens nach dem Grade seiner Tugend, seines Fortschreitens und seiner Einheit. Und zu diesem Zwecke, dass ein jeder seinen Namen erlangen und immerdar besitzen möge, hat sich das Lamm Gottes (d. i. die Menschheit unseres Herrn), in den Tod überliefert, hat uns das Buch des Lebens aufgethan, in welchem: die Namen aller Auserwählten geschrieben sind. Und diese Namen können nicht ausgelöscht werden, denn sie sind eins mit dem lebendigen Buche, das der Sohn Gottes ist. Und derselbe Tod hat uns die Siegel des Buches gelöst, so dass alle Tugenden nach der ewigen Vorsehung Gottes vollbracht werden. - Auf dass ein jeder Mensch sich selbst überwinden und allen Dingen absterben könne, so fühlt er das hineinziehende Berühren des Vaters, und alsdann kostet er die Süßigkeit der eingeborenen Frucht, des Sohnes. Und in diesem Kosten lehrt ihn der Heilige Geist, dass er ein Erbkind Gottes ist.

- In diesen drei Punkten ist aber niemand dem anderen gleich in jeder Hinsicht. Darum wird ein jeder besonders genannt; und sein Name erneut sich fortwährend durch neue Gnaden- und Tugendwerke. Darum beugen sich alle Knie vor dem Namen Jesus, denn er hat für uns gestritten und überwunden. Und er hat unsere Dunkelheit erleuchtet und alle Tugenden im höchsten Grade vollbracht. Deshalb ist sein Name erhaben über alle Namen, denn er ist der Fürst und Oberste aller Auserwählten.

Und in seinem Namen sind wir gerufen, erkoren, mit Gnade und Tugend geziert,
und erwarten die Glorie Gottes.

KAPITEL 12

Von der Verklärung Christi auf dem Berg Tabor.

- Damit nun sein Name erhöht und verklärt werde in uns, so sollen wir ihm auf den Berg des nackten Denkens folgen, gleichwie ihm Petrus, Jakobus und Johannes auf den Berg Tabor nachfolgten. Tabor heißt auf Deutsch soviel wie „Zuwachs des Lichtes“. Sobald wir Petrus sind in der Erkenntnis der Wahrheit, Jakobus in der Ueberwindung der Welt, und Johannes voll Gnade im Besitz der Tugenden in Gerechtigkeit: so leitet uns Jesus auf dem Berg des nackten Denkens in eine öde Verborgenheit, und da offenbart er sich uns in Glorie und göttlicher Klarheit. Und in seinem Namen öffnet uns sein himmlischer Vater das lebendige Buch seiner ewigen Weisheit.

Und die Weisheit Gottes hüllet unser nacktes Sehen und die Einheit unseres Geistes in ein weiseloses, einfaches Schmecken alles Guten, ohne Unterscheidung; und zwar ist hier Schauen und Wissen, Schmecken und Fühlen, Wesen und Leben, Haben und Sein, alles das ist vollständig eins in unserem Erhobensein durch Gott.

Und vor dieses Erhobensein sind wir alle gestellt, ein jeglicher auf besondere Weise. Und unser himmlischer Vater giebt, mittelst seiner Weisheit und Güte, einem jeglichen besonders, je nach der Würdigkeit seines Wesens und seiner Uebung. Blieben wir nun allzeit mit Jesus auf dem Berge Tabor (d. i. auf dem Berg-unseres nackten Denkens), so würden wir allzeit den Zuwachs des neuen Lichtes und der neuen Wahrheit fühlen; denn wir würden immer die Stimme des Vaters hören, die uns, ausströmend mit Gnade und hineinziehend in die Einigung, berühren würde. Des Vaters Stimme hören alle Nachfolger unseres Herrn Jesus Christus, denn er spricht in allen: „Das sind meine auserwählten Söhne, die mir alle wohlgefallen.“

Und aus diesem Wohlgefallen empfängt ein jeder Gnade, nach dem Maß und der Art, wie ihm Gott gefällt. Und daraus, wie uns Gott gefällt und wie wir Gott gefallen, ergibt sich die Uebung gerechter Minne.

So schmeckt ein jeder seinen Namen, und sein Amt oder Dienst, und die Frucht seiner Uebungen. Hierin bleiben alle Guten denjenigen verborgen, die der Welt leben, denn diese sind tot vor Gott und ohne Namen, und deshalb können sie nicht fühlen noch schmecken, was den Lebendigen zugehört.

Das ausströmende Berühren Gottes macht uns lebendig im Geiste, und erfüllt uns mit Gnade, erleuchtet unsere Vernunft, und lehrt uns die Wahrheit und den Unterschied der Tugenden erkennen, es erhält uns stehend vor Gottes Gegenwart in so großer Macht, daß wir allen Geschmack, alles Empfinden und Fühlen, und alle ausströmenden Gaben Gottes zu ertragen vermögen, ohne daß unser Geist versagt. Das hineinziehende Berühren Gottes aber fordert von uns, daß wir eins seien mit Gott, daß wir uns entgeisten und sterben in Seligkeit, d. i. in der ewigen Minne, die den Vater und den Sohn umfängt in einem Genießen. Sind wir so mit Jesu auf den Berg unserer Bilderlosigkeit gestiegen, und folgen ihm alsdann nach mit einfachem, einfältigem Sehen, mit innigem Wohlgefallen und genießender Hinneigung, so fühlen wir die starke Hitze des Heiligen Geistes, die uns verbrennt und zerschmilzt bis in die Einheit Gottes. Denn, sind wir eins mit dem Sohne, minnelich zurückgewandt zu unserem Beginn, so hören wir des Vaters Stimme, die uns hineinziehend berührt, denn er spricht zu all seinen Erkorenen in seinem ewigen Worte: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe.“

Denn ihr müßt wissen, daß der Vater mit dem Sohne und der Sohn – mit dem Vater in ewigem Wohlgefallen begriffen war hinsichtlich dessen, daß der Sohn unsere Menschheit annehmen, sterben, und alle Erkorenen zurückbringen solle zu ihrem Urbeginn.

Sobald wir durch den Sohn erhoben werden in unseren Ursprung, so hören wir die dorthin dringende Stimme des Vaters, die uns mit ewiger Wahrheit erleuchtet. Und die Wahrheit zeigt uns das weit geöffnete Wohlgefallen Gottes, in welchem alles Wohlgefallen anfängt und endet. Dort versagen alle unsere Kräfte, und wir fallen vor uns hin in unserem offenen Schauen, und werden all Ein und ein All in der minnelichen Umarmung der Dreieinheit.

Während wir diese Vereinigung fühlen, da sind wir ein Wesen, ein Leben und eine Seligkeit mit Gott. Da sind alle Dinge vollendet, und erneuern sich alle Dinge. Denn wenn wir getauft werden in der vollsten Umarmung Gottes, da ist eines jeden Freude so groß und sonderlich, daß er niemandes anderen Freude gedenken noch sie beachten kann; denn da ist man selber Minnegenuß und darf und kann nichts außerhalb seiner suchen.

KAPITEL 13.

Wie wir Gottes genießen sollen.

- Soll der Mensch Gottes genießen, so gehört dazu dreierlei: wahrhafter Friede, inneres Schweigen und minneliches Anhängen. Wer zwischen sich und Gott wahrhaften Frieden finden soll, der muss Gott so lieb haben, daß er mit freiem Gemüt und Gott zu Ehren auf alles verzichten kann, was er unordentlich übt oder minnet und, der Ehre Gottes entgegen, besitzt oder besitzen möchte. Das ist das erste, was allen Menschen nötig ist.

Das Zweite ist ein inneres Schweigen: d. i. dass man ledig und bilderlos sei von allen Dingen, die man je sah oder von denen man je hörte.

Das Dritte ist minneliche Anhänglichkeit an Gott, und dieses Anhängen ist das Genießen; denn wer aus purer Minne an Gott hangt, und nicht wegen eigenem Nutzen, der genießt Gott in der Wahrheit und fühlt, daß er Gott minnt und von Gott geminnt wird.

Es sind noch drei andere Punkte, die noch höher stehen, und die den Menschen befestigen und tauglich machen, stets zu genießen und Gott zu fühlen, - wenn man sich dazu fügen will.

Der erste Punkt von diesen ist: Ruhen in demjenigen, dessen man genießt, d. i. wenn Lieb von Liebe überwunden wird, und Lieb von Liebe in Besitz genommen ist in bloßer wesenhafter Minne.

Da ist Liebe mit Liebe in Liebe gefallen, und jedes ist des anderen Alles, in Besitz und in Ruhen. Darauf folgt der zweite Punkt, und der heißt: ein Entschlafen in Gott; das ist, wenn der Geist sich selber entsinkt, er weiß nicht wie oder wo oder was. Und dann folgt der letzte Punkt, der sich aussprechen läßt, nämlich: wo der Geist eine Finsternis schaut, in die er mit der Vernunft nicht eindringen kann.

Da fühlt er sich gestorben, verloren und eins mit Gott, ohne Verschiedenheit und Unterschied. Und da er sich eins mit Gott fühlt, da ist Gott selbst sein Friede, sein Genießen und sein Ruhen.

Und das ist eine unergründliche Tiefe, wo der Mensch sich selbst in Seligkeit ersterben muss, und wieder aufleben in Tugend, wie es die Minne und ihr Drang verlangt. - Seht, wenn ihr diese sechs Punkte in euch fühlt, dann fühlt ihr alles, was ich vorher sagte oder sagen konnte. Und in eurer Einkehr ist euch so leicht, und euer Schauen und Genießen steht euch so bereit, wie euer Leben in der Natur. Aus diesem Reichtum kommt das allgemeine Leben, wovon ich euch anfangs zu reden versprach.

KAPITEL 14

Von dem allgemeinen Leben, das aus dem Schauen und Genießen Gottes kommt.

- Der Mensch, der aus dieser Höhe von Gott hinunter gesandt wird in die Welt, ist erfüllt mit Wahrheit und jeglicher Tugend. Und er sucht nicht das Seine, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hat; und darum ist er gerecht und wahr in allen Dingen; und er hat einen reichen und mildthätigen Grund, der in Gottes Reichtum fußt; und deshalb muss er immer allen denen spenden, die seiner bedürfen.

Denn der lebendige Quell des Heiligen Geistes, der sein Reichtum ist, ist unerschöpflich. Und er ist ein lebendiges williges Werkzeug Gottes, womit Gott wirkt, was er will und wie er will. Und das rechnet er nicht sich an, sondern gibt allezeit Gott die Ehre: und darum bleibt er willig und bereit alles zu thun, was Gott gebietet, und bleibt stark und fest, alles zu leiden und zu ertragen, was mit Gottes Zulassung über ihn kommt.

Und darum ist sein Leben ein allgemeines, weil Schauen und Wirken in ihm gleich bereit stehen, und er in beidem vollkommen ist; und niemand kann schauen noch Gottes genießen, er habe denn jene sechs Punkte in sich (so geordnet, wie ich sie vorhin schilderte).

Darum sind aber auch alle betrogen, die zu schauen wähnen: und doch etwas Kreatürliches ungeordnet minnen, üben, oder besitzen, _ die zu genießen wähnen: bevor sie frei von Bildern sind, - oder zu ruhen: bevor sie genießen. Sie alle sind betrogen, denn wir müssen uns Gott anpassen mit offenem Herzen, mit friedlichem Gewissen, mit nacktem Anschauen, unverstellt, in rechter Wahrheit. Dann werden wir aufsteigen von Tugend zu Tugend, Gott schauen und seiner genießen, und in ihm eins werden, wie ich es euch geschildert habe.

Dass uns allen dies geschehen möge, dazu helfe uns Gott.

Amen.

